

Der Frieden von Versailles

Ein deutsches Trauma: Die Unterzeichnung des <<Versailler Vertrags>>

Am 28. Juni 1919 besiegelten die Siegermächte des Ersten Weltkriegs ihren vollständigen Triumph über das niedergeworfene Deutsche Reich: Im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles setzten die deutschen Bevollmächtigten und die zweiunddreißig Delegationen der «alliierten und assoziierten Mächte» ihre Unterschriften unter den Friedensvertrag, der als «Versailler Vertrag» in die Geschichte eingegangen ist. Der Schauplatz für den Unterzeichnungsakt war mit Bedacht gewählt; symbolische Bezüge waren unübersehbar. Da sich im Krieg von 1870/71 während der Belagerung von Paris das deutsche Hauptquartier in Versailles befand, hatte hier am 18. Januar 1871 die Proklamation des preußischen Königs Wilhelm I. zum deutschen Kaiser stattgefunden. Zwar war für diese Zeremonie der Spiegelsaal des Schlosses aus pragmatischen Gründen gewählt worden (er war der größte in Versailles verfügbare Raum, der sonst in diesen Monaten als Lazarett diente), aber die Franzosen empfanden es doch als eine Schmach, dass die Proklamation des deutschen Kaisers ausgerechnet in dem «à toutes gloires de la France» gewidmeten Schloss des Sonnenkönigs Ludwig XIV. erfolgte – und diese Schmach wurde nun getilgt, indem das besiegte Deutsche Reich an eben diesem Ort einen drakonischen Friedensvertrag unterzeichnen musste. Aus französischer Sicht bedeutete dieser «zweite» Versailler Frieden zudem die Auslöschung des «ersten» Versailler Friedens, nämlich des Präliminarfriedens zwischen Preußen/Deutschland und dem besiegten Frankreich, der in Versailles (in der rue de Provence 14) ausgehandelt und am 26. Februar 1871 unterzeichnet worden war.

Der majestätische Spiegelsaal, die «galerie des glaces», ist der prunkvollste Raum des Schlosses, 73 Meter lang, 10,5 Meter breit, 12,3 Meter hoch, erhellt von siebzehn Fenstern, denen auf der Gegenseite siebzehn verspiegelte Arkaden zwischen Marmorpfeilern entsprechen, so dass die Spiegelflächen die Raumtiefe in illusionärer Weise steigern. Das gewaltige Deckenfresko ist ausgemalt mit Szenen aus den Kriegen Ludwigs XIV. gegen Holland, Spanien und das Reich. An diesem geschichtsträchtigen Orte also fand die Unterzeichnung des Friedensvertrages statt.

Am 28. Juni 1919, einem Samstag, waren an die tausend Personen im Spiegelsaal versammelt. Am einen Ende des Saales drängten sich die Presseleute, an der gegenüberliegenden Seite hatten geladene Gäste Platz genommen, Abgeordnete, Senatoren, Militärs, Mitglieder der Delegationen. In der Mitte des Saales (dort, wo 1871 die Kaiserproklamation stattgefunden hatte) stand die große hufeisenförmige Tafel für die Bevollmächtigten, davor ein kleines Tischchen, auf dem das Vertragsdokument lag, ein dickes Buch mit dem in französischer und englischer Sprache abgefassten Vertragstext. Der französische Ministerpräsident Georges Clemenceau, der der Friedenskonferenz präsierte, erhob sich Punkt drei Uhr von seinem Platz in der Mitte des Delegiertentisches, gebot Schweigen und befahl barsch: «Bringen Sie die Deutschen herein!» Die Tür am Ende des Saales öffnete sich. Zwei mit Silberketten geschmückte Saaldiener erschienen, hinter ihnen vier Offiziere, je ein französischer, englischer, amerikanischer und italienischer, dann die beiden deutschen Bevollmächtigten, Hermann Müller, seit wenigen Tagen Reichsaußenminister, ein führender Sozialdemokrat, und Minister Dr. Johannes Bell, ein Zentrumspolitiker. Als sich die beiden auf die ihnen zugewiesenen Stühle – zwischen den Delegierten Uruguays und Japans – niedergesetzt hatten, erklärte Clemenceau in einer kurzen Ansprache die Sitzung für eröffnet. Im Schlusssatz betonte er die unwiderrufliche Verpflichtung, alle festgesetzten Bedingungen zu erfüllen.

«Unter diesen Umständen habe ich die Ehre, die deutschen Bevollmächtigten einzuladen, ihre Unterschriften auf dem mir vorliegenden Verträge geben zu wollen.» Hermann Müller und Bell standen auf und schritten durch den Saal. «In diesem Augenblick», so der Bericht Hermann Müllers, «herrschte eine feierliche Stille und wir fühlten, dass tausend Blicke auf uns gerichtet waren. Am Tisch angelangt, zog ich meinen Füllfederhalter und unterschrieb ..., nach mir Dr. Bell. Zurück zu unseren Plätzen. Es war vorüber.»

Danach wurden in rascher Reihenfolge die Delegationen der Siegermächte aufgerufen, beginnend mit den fünf Delegierten der USA, an der Spitze Präsident Wilson. In sich allmählich steigender Unruhe unterzeichneten dann die Delegierten der weiteren vier Hauptmächte, der fünf britischen Dominions und von zweiundzwanzig Staaten. Als auch der letzte Delegierte seine Unterschrift geleistet hatte, war der Unterzeichnungsakt kurz vor vier Uhr beendet – er hatte kaum eine volle Stunde gedauert. Clemenceau erklärte die Sitzung für geschlossen und ersuchte die beiden Deutschen, den Saal zu verlassen. Der britische Diplomat Harold Nicolson, dem wir eine ausführliche Schilderung der Unterzeichnungszeremonie verdanken, bemerkt: Sie wurden abgeführt «wie Sträflinge von der Anklagebank, die Augen noch immer auf irgendeinen fernen Punkt am Horizont gerichtet».

Hermann Müller und Johannes Bell, die die Tortur dieses Tages in vorbildlicher Beherrschtheit durchgestanden hatten, reisten noch am Abend des 28. Juni nach Deutschland zurück.

Clemenceau hatte sich für die Deutschen noch eine besondere Demütigung beim Unterzeichnungsakt ausgedacht. In einer Fensternische hinter dem Tisch, an dem der Vertrag unterzeichnet wurde, ließ er fünf französische Soldaten platzieren, die durch schwerste Gesichtsverletzungen entstellt waren, ohne Münder oder Augen, ein lebender Vorwurf an die Adresse Deutschlands. Es scheint allerdings, dass die beiden deutschen Bevollmächtigten diese Gruppe der Gesichtsverletzten gar nicht wahrgenommen haben und ihnen dadurch der visuelle Schock erspart blieb. Hermann Müller erwähnt in seinem ausführlichen Bericht das Szenario ebenso wenig wie Harold Nicolson, der den Einzug der beiden deutschen Bevollmächtigten ausdrücklich so beschreibt: «Sie halten die Blicke von diesen zweitausend sie anstarrenden Augen hinweg gerichtet, zum Deckenfries empor.»

Oberst House, der engste Berater Präsident Wilsons, hat zur Durchführung des Unterzeichnungsaktes angemerkt: «Ich wünschte, es wäre einfacher gewesen und ein Element der Ritterlichkeit hätte nicht gefehlt, das völlig mangelte. Die Affäre war sorgfältig inszeniert und war so gestaltet, dass sie für den Gegner so demütigend wie möglich wäre.» Damit ist ein wesentliches Merkmal dieses Friedensschlusses treffend bezeichnet: die Sichtbarmachung der Demütigung Deutschlands. Wenn dem Deutschen Reich ungeheure materielle Belastungen auferlegt wurden, so bewegte sich dies noch sozusagen im Rahmen der Normalität des Friedensschließens, denn Gebietsabtretungen und Kriegskostenentschädigungen wurden den Besiegten auch in früheren Friedensverträgen zudiktiert. Worin sich von diesen der Versailler Vertrag jedoch deutlich unterschied, das waren bis dahin ungekannte Formen des Vorgehens in den Verhandlungen und beim Vertragsabschluss. Sie zielten darauf, den besiegten Gegner mit äußerster Rigorosität moralisch abzustrafen und zum Ertragen demütigender Prozeduren zu zwingen. Es war nicht zuletzt dieses Moment, durch das «Versailles» seine vergiftende Wirkung entfaltete.

Dass Deutschland «Versailles» hinnehmen musste, hatte einen einfachen Grund: Nach dem in rasantem Tempo sich vollziehenden Zusammenbruch der Mittelmächte im Herbst 1918 verfügte das Deutsche Reich über kein militärisches Machtpotential mehr und war den Siegermächten auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Wie kam es zu dieser – bis weit ins Jahr 1918 hinein unvorstellbaren – vollständigen militärischen Niederlage?

(In: Eberhard Kolb: Der Frieden von Versailles. Verlag C.H. Beck, München 2005, S. 7-10.)